

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 23 (1982)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Der Putschversuch in Kenia : wie konnte es ausgerechnet im verlässlichen Kenia, dem Freund des Westens im Osten Afrikas, zu dem versuchten "Putsch der Unteroffiziere" kommen?  
**Autor:** Tickle, Ian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093808>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Putschversuch in Kenia

**Wie konnte es ausgerechnet im verlässlichen Kenia, dem Freund des Westens im Osten Afrikas, zu dem versuchten «Putsch der Unteroffiziere» kommen?**

Wer Kenia kennt und liebt, dem schien an jenem Sonntagmorgen vom 1. August eine ganze Epoche zu Ende zu gehen. Wir dachten an unsere Freunde dort, schwarze wie weisse. Würden wir sie je wieder besuchen können? Und dann erreichte uns die Meldung, dass die von Putschisten eingenommene Radiostation in Nairobi wieder in der Hand von Einheiten war, die dem Präsidenten Daniel arap Moi die Treue gehalten hatten. Man atmete auf.

Indessen hätte es auch anders kommen können. Kenia wäre nicht das erste Land gewesen, in welchem subalterne Militärs ihre Vorgesetzten ausgeschaltet und die Macht im Lande übernommen hätten. Wir können nicht wissen, wie nahe Moi und seine Männer dem Schicksal waren, das in Liberia der Sergeant Doe dem Präsidenten Tolbert bereitet hatte.

Nun, in Kenia haben die Streitkräfte unter General Mulinge und die paramilitärische GSU (General Service Unit) die Lage loyalistisch gemeistert. Moi ist wieder in seinem Amt.

Den gleichen Problemen gegenübergestellt wie zuvor. Und vielleicht noch der neuen Frage, wie weit er sich zu Dankbarkeit gegenüber den rettenden Militärs wird verpflichten lassen müssen.



Selbst im günstigsten Fall ist Kenia seinen Ruf als gesicherter Wert losgeworden. Man hatte es gerade im Westen als Insel der Stabilität im instabilen Kontinent betrachtet. Der Putschversuch, auch wenn er sich auf Teile der Luftwaffe beschränkte, hat das dementiert. Und seine Begleiterscheinung einer spontanen Plünderungswelle hat mit schockhafter Wirkung dargetan, dass der innere Zustand der Nation auch sonst nicht so gut war. Ohne das rasche Zurückschlagen der Militärs wären die Putschisten wohl bald als revolutionäre Volkshelden gefeiert worden. Aus dem verlässlichen Kenia wäre dann ein zweites Uganda geworden, unter Abschaffung der Zivilisation.

Dass eine Gefahr von diesem Ausmass praktisch unbeachtet blieb, erstaunt zunächst in diesem Lande, das so offen schien. Kenia war geradezu

ein Zentrum guter Information über Afrika, denn hier war freie Berichterstattung so gut wie freie Meinung möglich.

Freilich hatte das Prinzip gewisse Grenzen dort, wo es um landeseigene Dinge ging. Seit der Unabhängigkeit sind schon etliche Ausländer, die für die einheimische Presse arbeiteten, ausgewiesen worden, weil sie zu offen geschrieben hatten. Und erst eine Woche vor dem versuchten Staatsstreich hatte man auf Regierungsbefehl den Chefredaktor einer führenden Zeitung von Nairobi abrupt entlassen. Der Grund war seine öffentliche Stellungnahme gegen ein neues Präventivhaftgesetz, unter dem eine Anzahl Intellektueller festgenommen worden waren. (Zum Hintergrund der Ereignisse gehört die aufrührerische Stimmung besonders unter den Studenten der Universität.)

Gewiss hat man im Ausland die Geschehnisse von Kenia nicht unterschlagen. Aber man hat sie unterspielt. Und wenn Leute in Nairobi selbst seit einigen Jahren bei dieser oder jener Gelegenheit von Zuständen sprachen, die man nur anderswo für möglich hielt, wollte man «nicht dramatisieren».



Was hat den Groll bewirkt, der in Kenia so unvermittelt zur Entladung kam?

Zur Zeit von Präsident Kenyatta war das Land durchaus paternalistisch und autoritär regiert worden. Auch damals gab es Präventivhaft, und es bekam keinem gut, den Präsidenten zu beleidigen. Nur waren das gleichzeitig Jahre materieller Blüte. In dieser Hinsicht wurde alles immer besser, und die Leute hielten das für die Frucht der Unabhängigkeit.

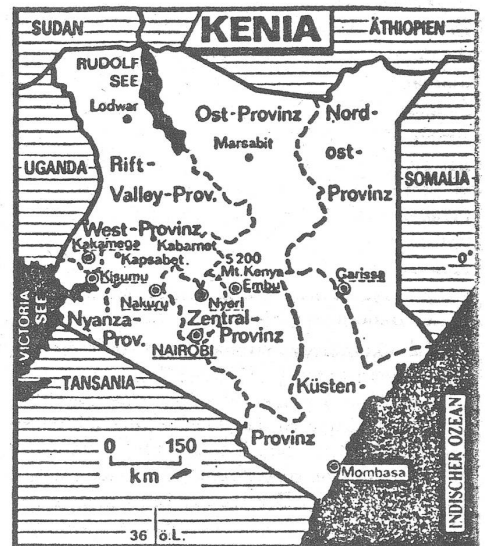
Auf Kenyatta folgte Moi, ein Mann mit demokratischen Absichten. Er war keine Vaterfigur und wollte sie nicht sein. Unter seiner Führung sollte es keine politischen Gefangenen mehr geben, dafür um so mehr Freiheit für Wort und Schrift.

Der neue Präsident hielt sich an sein Reformprogramm, und die Restriktionen der Kenyatta-Ära

gingen zu Ende. Nur eben: Zu Ende gingen gleichzeitig auch die Jahre der wirtschaftlichen Konjunktur. Und das ist es, was die Reformpolitik zum Scheitern brachte.

Das war es denn auch, was die Rebellen am Morgen des Putschtages über das Radio verkündeten: Die Bürger könnten sich bei den verrückten Preisen kein Essen mehr leisten. Und die Plünderer, die wie auf Signal zu Tausenden über die Läden herfielen, bestätigten das Symptom auf ihre Weise.

Tatsächlich ist das Land nach Kenyattas Tod wirtschaftlich heruntergekommen, und das scheint dem durchschnittlichen Stadtbewohner wichtiger als die Wiederherstellung von einigen Freiheiten, deren Fehlen nicht jedermann be-



wusst gewesen war. Die ökonomische Krise war durch die Preisentwicklung auf dem Weltmarkt hervorgerufen worden: Für den Import von Erdöl musste man immer bezahlen, während man für den Export von Tee und Kaffee immer weniger erhielt; die Währungsreserven sanken in Richtung Nullpunkt.

In dieser Lage war es an sich begreiflich, dass die Staatsverwaltung wirtschaftliche Beschränkungsmaßnahmen erliess. Aber die Bevölkerung wurde wütend, um so mehr, als sie sah, dass es eine privilegierte Schicht gab, die sich nicht einzuschränken brauchte.

Gewiss sind in Afrika noch andere Länder vom Preiszerfall ihrer Rohstoffe getroffen worden. In Kenia aber hatte man den scheinbar unaufhaltsamen Aufschwung nach der Unabhängigkeitserlangung in Erinnerung; da musste der Effekt traumatisch sein. Unglücklicherweise für Moi lässt sich die Wende mit seinem Amtsantritt zusammenbringen. Eine ganze Generation von Kenianern ist im Glauben an die weiterwirkende Kraft der Prosperität herangewachsen; die Desillusionierung wirkt um so bitterer.

Das Feld für revolutionäre Agitation ist damit gut bestellt; so konnte die Situation denn putschreif werden. Andererseits haben die Institutionen des Landes in der Krise ihre Stabilität bewiesen. Sie werden es weiterhin tun müssen. Ian Tickle

STEIGER  
DRUCK AG  
BERN



Moserstrasse 31  
3014 Bern  
Telefon 031 412775

... Steiger druckt's